

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 89.

Freitag, 14. April.

1916.

## Um Ehre und Leben.

(15. Fortsetzung.)

Roman von Paul Blig.

(Nachdruck verboten.)

Wieviel leichter dagegen machte sich Kurt das Leben. Von Natur schon ein wenig zum Leichtsinne neigend, hatte die falsche Erziehung, die er bekommen, diesen Trieb nur noch gefördert. Zwar war er ein lieber und guter Kerl, nur allzu schwach der Versuchung gegenüber. Und nun der wirkliche Lebensernst an ihn herantrat, der einen ganzen Kerl und einen Charakter erforderte, nun stand er schwach und wankelmütig da, ließ sich von jeder Stimmung unterkriegen und mußte meist selbst nicht, was er eigentlich wollte.

Vorerst war er nun wieder in bester Stimmung, denn erstens hatte er ja das Geld von Jensei, dann aber war ihm vom Chef am Schluß des Jahres eine Gratifikation ausbezahlt und außerdem noch sein Monatsgehalt um 25 Mark erhöht worden. Er schwamm also in Wohlhabenheit. Zunächst ließ er sich ein paar sehr vornehme Gesellschaftsanzüge bauen, — natürlich auf Pump; denn das bare Geld konnte er ja besser brauchen und bei seinem Schneider hatte er noch immer Kredit genug, — dann schaffte er sich neue Wäsche und Stiefel an, kurz er machte sich das Ansehen eines kleinen Lebemanns zurecht. Und nun stürzte er sich kopfüber in den Strudel hinein und genoß an Freuden, was sich ihm nur darbot.

Seine reichen, jungen Freunde, die sich eine Ehre daraus machten, mit einem ehemals aktiven Gardeoffizier verkehren zu können, führten ihn in einen vornehmen Klub ein, in dem besser situierte Kaufleute, Bankiers, Sportsmenschen und Künstler aus- und eingingen.

Natürlich wurde dort auch gejeut und ebenso natürlich ergriff Kurt die Gelegenheit, sein kleines Kapital noch Kräften zu vermehren, was ihm auch, da er mit Glück spielte, meist trefflich gelang.

So wurde er schnell bekannt und da er elegant und liebenswürdige Manieren hatte und sich auch recht gut einzufassen verstand, wurde er schnell bei allen Mitgliedern beliebt.

Zu Hause war er fast gar nicht mehr anzutreffen. Und der besorgten Mama redete er immer vor, daß er viel in den Familien seiner Freunde verkehre.

Auch mit Jensei kam er fast nie mehr zusammen; jetzt ging er ihm meist sogar direkt aus dem Wege.

Die Mama glaubte seinen Worten natürlich, doch Lucie zweifelte stark daran und wo sie es nur konnte, sah sie ihm heimlich auf die Finger, vorerst freilich ohne Erfolg.

Indessen lebte er lustig und leichtsinnig an den Tag und in die Nacht hinein und amüsierte sich nach besten Kräften.

Anfolge seiner Bewußtlosigkeit und Glorienzucht und da er ein flotter und guter Tänzer war, erfreute er sich auch bei den Damen der Gesellschaft großer Beliebtheit, und manches junge Mädchenherz schlug ihm in heller Begeisterung entgegen.

Er jedoch ließ alles das über sich ergehen, ohne sich für irgend eine zu erwärmen. Er war ein vorsichtiger

Rechner geworden und sagte sich: Nur nicht verpekeln! Das einzige, was dich retten kann, ist eine reiche Heirat. Also die Augen offen.

Bei einem Ballfest in der Philharmonie machte er eine eigenartige Bekanntschaft. In einer der Parterreslogen sah er einige Mitglieder der russischen Kolonie, — sogar ein Attaché von der Botschaft war darunter, — und im Kreise dieser Herren zwei sehr elegante distinguierte aussehende Damen; die jüngere, eine interessante, pikante Schönheit, die ältere wohl ihre Vertraute oder Gesellschafterin. Sofort erkundigte er sich lebhaft nach dem Näheren über die Damen und da erfuhr er, daß die jüngere die verwitwete Gräfin Kivanow sei, die große Güter von unermeßlichem Reichtum in Podolien und der Krina habe und hier die Saison verleben wollte. — Natürlich war er Feuer und Flamme, und bei der ersten Gelegenheit ließ er sich vorstellen. Die Gräfin nickte ihm gnädig zu, und da sie an seiner Erscheinung Gefallen fand, zog sie ihn sogleich in eine liebenswürdige Unterhaltung.

Von Minute zu Minute wuchs seine Begeisterung für die schöne Frau, und ganz offenkundig trug er seine Verehrung zur Schau. Als der nächste Walzer kam, bat er um eine Runde, die ihm auch sofort gewährt wurde. Und dann tanzte er mit ihr durch den überfüllten Saal, führte sie jedoch mit aller Sicherheit und mit solcher Eleganz und Grazie, daß sie niemals mit anderen Paaren in die leiseste Verührung kam.

Die schöne Russin war entzückt von seiner Tanzkunst und voll ehrlicher Bewunderung wendete sie ihm Lob.

Er war ganz bezaubert, und von nun an wich er nicht mehr von ihrer Seite. Man unterhielt sich auf das reizendste; wie im Fluge schwanden die Stunden dahin; und als endlich die Gräfin nach ihrem Wagen schickte, bekam er eine Einladung für den nächsten Tag zum Frühstück-Tea.

Seine Freunde beglückwünschten ihn zu dieser im Sturm genommenen Eroberung und einige superfluente gratulierten bereits zur Verlobung.

Er war ganz beseligt von der neuen Bekanntschaft. Sie hatte er eine Frau von solch betörender Schönheit gesehen, die so liebenswürdig und reizvoll zu unterhalten verstand, — so viel Geist und Charme und Grazie und dabei noch solch unermeßlichen Reichtum, — er schwamm in einem Meer von Seligkeit und baute sich die herrlichsten Zukunftsbilder zurecht.

Natürlich würde er morgen hingehen! Zwar hatte er bis fünf im Geschäft zu tun, aber da nahm er eben einfach Urlaub und ging früher fort.

So geschah es. Pünktlich um fünf Uhr war er am anderen Tag in der Bendlerstraße, wo die Gräfin eine ganze Etage in einem palastartigen Hause bewohnte.

Madame Leonie, die Gesellschaftsdame, empfing ihn mit ausgesuchter Höflichkeit und führte ihn durch eine Reihe wahrer Prunkgemächer, so daß er schon ganz betäubt war von all dem Glanz und der Pracht, die hier zusammengetragen war.

Ganz im letzten Raum, einem entzückenden, lauschigen Damenkalon, fand er seine Angebetete.

Aus einer Wolke von duftig zarter Gaze und feinen Spitzen reichte sie ihm die wohlgepflegte, rosige Hand hin, die er voll Inbrunst küßte.

„Lieb von Ihnen, daß Sie so pünktlich kommen“, rief sie ihm heiter entgegen, „nun können wir noch ein wenig ungestört plaudern, später ist das nicht mehr so gut möglich, denn ich erwarte noch mehr Gäste.“

Sie reichte ihm eine Zigarette, zündete sich auch eine an und schenkte ihm Tee ein.

Ganz allein waren sie. Alle Lampen trugen rote Schleier, so daß der ganze Raum erfüllt war vom rosigen Licht.

Und er saß ihr gegenüber und bewunderte die Grazie, mit der sie ihm servierte.

„Zucker und Zitronen?“ fragte sie heiter.

„Bitte, beides!“ antwortete er überglücklich.

„Natürlich, konnte ich mir denken, ist ja jetzt so Mode in Deutschland!“ rief sie fröhlich.

Da ward er so begeistert, daß er nicht anders konnte, er mußte ihre Hand küssen.

Mit Schelmglächeln drohte sie ihm zu.

„Ach, sieh doch an! Alle deutschen Offiziere sind doch gleich galant“, sagte sie dann.

Er errötete ein wenig.

„Gnädigste mußten, daß ich Offizier war?“

Lächelnd nickte sie. „Dah ich gestern gleich gesehen, und meine Frage fand dann ja auch Bestätigung. O, ich habe einen scharfen Blick!“

Er fühlte sich ein wenig geschmeichelt. Dann erwiderte er mit leichtem Stirnrunzeln: „Ja, unglückliche Familienverhältnisse zwangen mich, den Dienst zu quittieren.“

Wieder nickte sie ihm fröhlich zu. — „Weiß ich auch schon, Sie sind jetzt Bankier; hab ich alles bereits gestern erfahren.“

Ganz erstaunt sah er sie an.

Und heiter fragte sie: „Das wundert Sie, nicht wahr? Ja, mon cher, das ist eine Marotte von mir. Wenn mich jemand interessiert, muß ich gleich wissen, wer er ist. So bin ich nun mal!“

Unwillkürlich mußte auch er lächeln, denn ihr Frohsinn steckte ihn an.

Dann sagte er seufzend: „Ja, leider werde ich nun Bankier.“

Aber sofort rief sie lustig: „Weshalb so traurig? Das ist ein guter Beruf! Wenn man ihn richtig versteht, kann man viel Geld verdienen!“

„Aber ich bin zum Soldaten erzogen und nicht zum Kontormenschen!“ rief er voll ehrlicher Entrüstung.

Da entgegnete sie mit feiner Schelmerei: „Es ist ja auch noch nicht aller Tage Abend, mon cher.“

Er verstand sie nicht so recht und sah sie fragend an.

„Nun, ich meine“, rief sie heiter, „daß ja noch ein ganzes Leben voll Hoffnung und Glück vor Ihnen liegt.“

Da begriff er, wenigstens glaubte er zu begreifen, und mit ehrlicher Bewunderung und Begeisterung sah er sie an, — wie schön, wie bezaubernd schön sie doch war!

Sehr geschickt lenkte sie das Gespräch auf ein anderes Thema, sprach von ihren Reisen, von ihren Gütern, von der Gefahr, jetzt in Rußland zu leben und dann ließ sie sich von ihm über Berlin und das Berliner Leben erzählen.

Am Umsehen war eine Stunde vergangen.

Er hatte das Gefühl, daß er den ersten Besuch nicht länger ausdehnen dürfte und erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Kriegszeit.

Aber eine Million Bücher. Wie aus dem kürzlich im Rörtenblatt für den Deutschen Buchhandel erschienenen Bericht des Vorstandes des Rörtenvereins der Deutschen Buchhändler über die Arbeit des Rörtenvereins zur Versorgung der Truppen im Felde und in den Lazaretten mit Lesestoff hervorgeht, sind von etwa 800 Firmen des deutschen Verlagsbuchhandels Bücher sendungen im ungefähren Ladenpreiswerte von M. 500 000 dem Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten in Berlin übermittle worden. Von dem Umfange dieser Büchermassen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß 20 Personen unter Leitung des 1. Vorsitzers des Rörtenvereins Geheimrats Siegismund 6 Monate lang in den dem Gesamtausschuß zur Verfügung gestellten Räumen der Berliner königlichen Bibliothek tätig waren und mehr als 4 Buchbinderinnen 8 Wochen hindurch ausschließlich mit dem Abstemplen der eingegangenen Bücher zu tun hatten. Es wurden an 57 Lazarette 56 400 Bände versandt und außerdem 508 000 Bände den Provinzialverteilungsstellen, meist durch die buchhändlerischen Kreis- und Ortsvereine, zur Verfügung gestellt. Direkt ins Feld gesandt wurden 388 Kisten, und zwar an die einzelnen Truppenkommandos 510 000, an verschiedene Marinekommandos 4000 und an das Internierungslager für deutsche Soldaten in Bergen-Alkmaar (Holland) 1000 Bände. Mithin sind allein durch die buchhändlerische Sammelstelle des Gesamtausschußes 1 080 000 Bände im Werte von etwa 580 000 M. gesammelt und in ungefähr 900 Sendungen im Gewichte von 164 000 Kilo versandt worden. Mit welcher Freude diese reiche Gabe aufgenommen worden ist, bezeugen die zahlreichen Dankschreiben, die dem Rörtenverein der Deutschen Buchhändler von den verschiedenen Kriegsministerien, Etappen-Inspektionen, Lazaretten und Landesvereinen zugegangen sind. Tausenden der im Felde stehenden haben diese Bücher über eine müßige Stunde hinweggeholfen, ihnen die Leidenszeit im Lazarett verkürzt und ihre Gedanken wieder in ruhigere Bahnen gelenkt. Deshalb ist es mit allgemeiner Befriedigung zu begrüßen, daß durch die Veranstaltung einer Reichsbuchwoche, die vom 28. Mai bis 3. Juni stattfinden soll, auch dem Publikum Gelegenheit gegeben werden soll, seine im Felde stehenden Angehörigen mit Büchern zu versorgen, die, je länger der Krieg andauert, sich um so mehr als eine Notwendigkeit für unsere Feldgrauen erwiesen haben.

Kindarbeit in den französischen Kriegswerkstätten. In Ermangelung ruhmvoller Berichte aus dem Felde bemüht sich die französische Presse neuerdings, die Arbeit der zu Hause Gebliebenen über den Alee zu loben und dabei nach Geldern zu suchen, da an der Front keine Erfolge zu verzeichnen sind. Die jüngste Begeisterungswelle des „Matin“ gilt den französischen Kindern, deren Haltung man in den höchsten Tönen preist. Allerdings vergißt man bei diesem Loblied ganz, daß die Tatsache, daß Kinder im zartesten Alter vom frühen Morgen bis zum späten Abend zur Arbeit in den staatlichen Kriegswerkstätten gezwungen werden, der sozialen Ordnung, der Organisation und den Mitteln der Franzosen nicht gerade ein beglückendes Zeugnis ausstellt. Fast in allen französischen Munitionsfabriken sah man sich genötigt, die Lücken in der Zahl vollwertiger Arbeitskräfte durch schwache Kinder auszufüllen. Kinder müssen die Hebel der Maschinen bedienen, mit schwerem Werkzeug umgehen und Arbeiten leisten, die ihnen vom Standpunkt der Volksgesundheit nicht gerade zum Vorteil gereichen. Wie es sonst um die Arbeiter in den Kriegswerkstätten in Frankreich bestellt ist, geht aus der Bemerkung des „Matin“ hervor: „Neben den schwächlichen, traurigen Frauen, den blassen und niedergeschlagenen Mädchen und den stummen, starr vor sich hinstarrenden Greisen sind diese munteren Kinder in den Sälen der Munitionsfabriken ein erfreulicher Anblick.“

Asquith, der Witzbold. Daß der englische Ministerpräsident Asquith, der gegenwärtig wohl allzu sehr mit Sorgen überhäuft ist, um sich über ein Übermaß von guter Laune beklagen zu können, in den schönen Zeiten des Friedens nicht dem Witz abhold war, beweisen die folgenden in der „Nouvelle Revue“ berichteten Anekdoten: Als ein Sekretär Asquiths auf einen

Wahlreise auf dem flachen Lande in das Haus eines armen Bauern kam, war er nicht wenig erstaunt, an dem Ehrenplatz im Wohnzimmer ein aus einem illustrierten Blatt herausgeschnittenes Bild seines Herrn und Weisers zu erblicken. Voll beglückenden Stolzes rief der Sekretär aus: „Es ist recht getan, daß Sie dieses Bild hierher gehängt haben! Sie bewundern auch diesen großen Mann, nicht wahr?“ „Ich weiß gar nicht, wer es ist“, erwiderte der Bauer. „Ich habe das Bild nur darum aufgehoben und an die Wand gehängt, weil es meinem verstorbenen Vater so sehr ähnlich sieht.“ Wie der Sekretär behauptet, soll Asquith niemals stärker gelacht haben, als da ihm diese Geschichte berichtet wurde. — Wenige Monate

vor dem Krieg erhielt Asquith oft die Besuche eines Parlamentsmitgliedes, das sich jedes Mal eifrig bemüht zeigte, bei dem Ministerpräsidenten gut bezahlte Stellen für politische Freunde zu erlangen. Einmal, als ein Herr Smith, der eine äußerst einkommliche Stellung bekleidet hatte, gestorben war, erschien der in Frage stehende Abgeordnete wieder, um die Situation nach Möglichkeit sofort auszunutzen. „Könnte nicht mein Freund A.“, fragte er den Ministerpräsidenten, „den Platz des verstorbenen Herrn Smith einnehmen?“ „Das ist keine Sache“, erwiderte Asquith ernsthaft; „er braucht sich nur zu erkundigen, ob der Sarg seinem Körpermaß entspricht.“

## Gartenbau & Blumenpflege.

### \* Monatskalender.

**Gemüsegarten:** Wiederholte Aussaat von Kopfsalat, Rettichen, Radies, Pflüderbren. — Fleißiges Düften und Abhärten aller Möstbeetkulturen. — Anzucht von Gurken- und Melonenpflanzen in Töpfen, um sie von Mitte Mai ab ins Freie setzen zu können. — Entfernen des Unkrauts aus den frühesten Saaten. — Verpflanzen und Verteilen von Schnittlauch, Winterzwiebeln, Gemüsepflanzen und dergl. — Anlage junger Meerrettich- und Spargelbeete. — Spazipflanzen ins Freie der zur Samenzucht bestimmten Gemüsepflanzen. Gegen Mitte des Monats: Beginn des Legens von Frühkartoffeln und Auspflanzen von Salat und Krautpflanzen ins freie Land. — Gegen Ende des Monats: Beginn des Legens von Buschbohnen. **Blumengarten:** Aussaat von solchen Sommergewächsen, welche an Ort und Stelle, wo sie blühen gesät werden müssen, wie Reseda, Iberis, Mohn und dergl. — Aussaat von Astern und Lorosen ins freie Land. — Aufstellen ins Freie der überwinterten härteren Staudenpflanzen, wie Lorbeer, Eonimius, Oleander, Aucuba, Kirschlorbeer und dergl. — Von Mitte des Monats ab: Auspflanzen der Dahlienknollen, Gladiolen usw. — Ansäen des Rasens. H.

### \* Obstgarten mit reichen Blumenstaudenpflanzungen.

Zur jetzigen Kriegszeit hat der Obst- und Nutzgarten seinen besonderen Wert erhalten. Man würdigt ihn viel mehr und schenkt ihm mehr Zeit und Beachtung als in früheren Zeiten. Aber die Bearbeitung seiner Beete, über die zweckmäßige Anpflanzung ist an dieser Stelle schon genügend geschrieben worden. Ich möchte deshalb heute nicht weiter darauf eingehen, sondern die Freude an dem Nutzgarten dadurch erhöhen, daß ich mich seiner Verschönerung durch Blumen widme.

Hier kann ich als Muster einen Obstgarten anführen, den ich vor einigen Jahren anlegte und jetzt wieder in seiner Entwicklung bewundern konnte.

Der Platz war vor der Anlage mit zum Teil recht alten Obstbäumen bestanden. Sie blieben beinahe alle erhalten und stehen ziemlich unregelmäßig in dem sonst regelmäßig aufgeteilten Garten. Längs den Wegen laufen mit Buchs eingefasste Blumenrabatten. Nach außen ist das Gärthchen völlig abgeschlossen. Nach zwei Seiten sind es dichte Laubholzpflanzungen, fast lediglich Blütensträucher, nach der dritten Seite ist das Haus, das den Garten abschließt und schließlich die vierte Seite wird durch einen Laubengang gebildet, der ganz mit Schlingrosen umspannen ist.

Der schönste Teil nun sind seine Rabatten. Auf denen sproßt es allenthalben. Viele hundert Stauden entwickeln sich. In Blüte stehen jetzt ganz niedrig bleibende Sorten. Die schönsten Pracht entfallen die Primeln, auf die der Besitzer als seine Lieblingsblumen die größte Sorgfalt verwendet hat. Sie haben ihren Platz unter zwei großen Obstbäumen erhalten, also im Halbschatten, in dem so wie so Gemüse und dergleichen kein Gedeihen findet. Der Boden ist dort mit reichlich Torf durchmischte und man sieht an ihren großen, prächtigen Blumen, wie wohl sie dabei fühlen. Ich möchte zur Anpflanzung ganz besonders die Acaulis-Sorten empfehlen. Sie sind so dankbar im Blühen und nehmen so gern mit jedem Platz vorlieb.

Nicht weit von ihnen stehen Veilchen, gleichfalls im Halbschatten, und zwar „Königin Charlotte“, die mir auch die liebste von allen Veilchenarten ist. Zu Hunderten kann man sie jeden Tag pflücken.

Wegen dem täglichen Gießen der Nutzpflanzen ist eine noch größere Terrassierung der Flächen nötig als in den Vorgärten. In diesem Garten ist der Höhenunterschied durch eine Steinböschung geschaffen, in deren Fugen das Gänsekraut (*Arabis alpina*) wächst. Es ist jetzt voll erblüht und gewährt einen wunderschönen Anblick. In dichten Büscheln hängen die weißgefüllten Blumen lang herunter, vom Grün des Blattwerks ist kaum etwas zu sehen.

Ähnlich wie diese meine beschriebenen Frühlingsrabatten gibt es in diesem Garten im Sommer und Herbst blühende Beete. Sie geben diesem Nutzgarten zu jeder Jahreszeit einen ungemein freudigen und schönen Charakter. Daß in einem solchen blütenreichen Garten die Kulturbeete sich leichter bearbeiten lassen, möchte ich beinahe behaupten.

Durch solche Verschönerungen des Nützlichen kommt ganz von selbst ein tieferes Eindringen in alle Fragen, die den Garten betreffen. Mit der wachsenden Gartenkenntnis werden ganz von selbst Wünsche kommen, es wird ganz natürlich sein, daß man auf die Fehler der meisten heutigen Gärten aufmerksam wird, sie erkennt und abändert. H.

### Samenzucht im Gemüsegarten.

In früheren Jahren konnte man im April in den Feldern und Gärten überall die in allen Farben, vom reinsten Gelb bis dunkelsten Rot schillernden, zu Samenträgern bestimmten Pflanzen von Kraut- und Knollengewächsen sehen. Sie waren aus den Überwinterungsräumen hervorgeholt worden und die Blätter belamen erst nach und nach durch die Einwirkung der Sonne ihre natürliche grüne Farbe. Heute sind diese Samenträger in Garten und Feld seltener geworden, es gibt aber immer noch Garten- und Feldbesitzer genug, die vorziehen, den Samen der wichtigsten Kulturgewächse selbst zu ziehen. So daß es angebracht ist, einige Worte über die Anzucht zu sagen.

Bekanntlich teilt man die Gemüsepflanzen in 1. einjährige, d. h. solche, welche schon im ersten Jahre nach ihrer Aussaat selbst wieder reifen Samen bringen, wie die Salate, Radieschen, Gurken usw., und 2. zweijährige Pflanzen, welche, wenn zur Samenzucht bestimmt, überwintert werden müssen, da sie erst im zweiten Sommer blühen und reifen Samen bringen, wie die Wurzel- und Knollengewächse und Kohlgarten. Die erste und wichtigste Regel der Samenzucht: daß man dazu nur die schönsten, stärksten und vollkommen ausgebildeten Produkte verwendet, darf bei einer Anzucht, die nur guten Samen ergeben und zur Veredlung und Verbesserung der vorhandenen Produkte beitragen soll, nie aus dem Auge gelassen werden. Wer aus Gewinnsucht oder anderen Veranlassungen seine ersten und schönsten Gemüse zu Markt bringt und hofft, daß sich unter den später nachwachsenden Pflanzen schon noch weitere schöne Exemplare zur Samenzucht vorfinden werden, betrügt sich selbst, denn ungünstige Witterungsverhältnisse, ein früher Herbst, vernichten sehr oft diese Hoffnung, und man wird sich meistens damit begnügen müssen, nur mittelmäßige Exemplare zur Samenzucht wählen zu können.

Was die Lage und den Boden betrifft, auf welchem die einjährigen Pflanzen schon von der Aussaat an erzogen oder

zweijährige Samenträger im April ausgepflanzt werden sollen, so wähle man für erstere unbedingt ein kräftiges, mit verrottetem Dünger gut gedüngtes Land und eine sonnige und freie Lage, damit die Pflanzen rasch vorwärts kommen, kräftige Samenbüschel ausbilden und im Boden auch hinlängliche Nahrung finden können, welche sie zur Ausbildung ihrer Wurzeln von Samen so sehr bedürfen. Für die zweijährigen Samenprodukte wählt man bei sonniger, freier und luftiger Lage einen recht kräftigen, in guter Kultur stehenden Boden, welcher im vorigen Jahre zum Anbau anderer Gewächse gut gebüht worden ist.

Beim Auspflanzen der Samenträger ist besonders darauf zu achten, daß ihnen auch der für ihre Größe und Ausbildung erforderliche Raum auf den Samenbeeten zugeteilt wird, damit Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit auf alle Teile der ausgepflanzten Gewächse einwirken können; doch gibt man ihnen nie mehr Raum, als zur Bildung kräftiger Samenbüschel notwendig ist. Man erreicht dadurch den Vorzug, daß später durch das Austreten von Seitenzweigen an diesen Pflanzen der Boden gehörig beschattet wird, die Feuchtigkeit länger geschlossen hält und kein Unkraut zwischen den Samenträgern aufkommen läßt.

Weitere sehr große Aufmerksamkeit ist beim Anpflanzen dieser Samenträger noch besonders darauf zu richten, daß nicht verwandte Arten derselben nahe zusammen kommen, weil dadurch Ausartungen entstehen und aus den künftigen Samen Mittelarten, sogenannte Bastarde, gebildet würden, welche bei der Gemüse- und Samenzucht, wo es sich um sehr sorgfältige Reinerhaltung der zur Samenzucht verwendeten schönsten Produkte handelt, strenge vermieden werden müssen. Man lasse daher niemals solche Gewächse, welche durch Befruchtung einander angenehmen pflegen, neben oder an einer geringen Entfernung voneinander blühen, damit der Samenstaub durch Insekten und dergl. nicht von der einen zur anderen Pflanzenorte gelangen kann. Selbst größere Entfernungen sichern nicht vollständig gegen solche Ausartungen, und wer nicht mehrere, in verschiedenen Richtungen liegende Felder oder einen sehr großen Garten besitzt, wird am besten tun, alljährlich mit diejenigen Samen zu züchten, welche keine gegenseitige Befruchtung miteinander eingehen und diese dafür lieber in größerer Menge anziehen. Man wechselt dann alljährlich mit dem Anbau und erzieht sich jedesmal die Samen der noch fehlenden Sorten. Auf die sich gegenseitig miteinander befruchtenden Gewächse übergehend, finden wir, daß, sobald sie zu einer Gattung gehören, auch die Samenformen der verschiedenen Arten derselben einander ähnlich sind, und so auch die Gewächse in ihrem äußeren Bau einander gleichen. Wechselseitig befruchten sich daher: 1. alle Arten des Kropfsohls, Wirsing, Rosenkohl, Blumenkohl, Blattkohl, Kohlrabi usw., 2. Erbsen, Wicken, Bohnen, 3. Salate, 4. Rettige, 5. Kürbisse, deren Samenlörner einander ähnlich sind, 6. Kürbisse, Melonen Gurken, 7. Sellerie, 8. Möhren, 9. Endivien, Richtigien, 10. Zwiebeln und Lauch usw. H.

\* \* \*

Welche Pflanzen wählt man als Ballonschmuck? Diese Frage lege man sich unbedingt vor, wenn es gilt, den Balkon für den kommenden Sommer vorzurichten. Nicht selten kommt es vor, daß man irgend welche Pflanzen wählt, ohne sich darüber klar zu werden, ob sie auch dazu geeignet sind. Wenn dann der Sommer seinen Einzug hält, ist gar mancher Balkonbesitzer in seinen Erwartungen, die er an die Blumen geknüpft hat, getäuscht und grübelt über die Ursachen nach, die das Nichtfortkommen seiner Pflanzen haben könnte. Bei der Wahl derselben muß man sich vor allen Dingen über die Lage des betreffenden Balkons orientieren, denn von ihr hängt zum größten Teil das Wohl und Wehe der Blumen ab. Keinesfalls kann man das Gedeihen von Pflanzen erwarten, die viel Sonne benötigen, während sie auf schattigen Balkons ihr Dasein fristen und umgekehrt, von Schattengewächsen, denen man auf sonnigen Balkons einen Platz angewiesen hat. In aller Kürze sollen hier verschiedene Blumenarten angeführt werden, die zur Ausschmückung des Balkons oder der Veranda verwendet werden können. So gedeihen auf sonnig gelegenen Balkons am besten Sonnenrosen, die rankende Leichterwinde, Tomaten, Eierkürbisse, Clematis, Gygine und Schilblattkresse, von denen namentlich die vier letzteren spaltenartig gezogen, eine wunderbare Dekoration bilden. Für schattige Balkons eignen sich besonders die

türkische Feuerbohne, Kapuzinerkresse, Gängenecke, ferner die tiefroten Geranien, sowie die in allen Farbenschattierungen zu habende Fuchsia, und zuletzt die wundervolle Hängepetunie. Aber auch die reizenden Tausendschönchen in Kästen gezogen, sind ein beliebter Balkonschmuck.

Um den Fenstern sonniger Zimmer eine recht gefällige Umrahmung zu geben, sollte man schnellwachsende Kletterpflanzen rechts und links in Töpfen darin aufstellen. Darunter sind Eierkürbisse, Feuerbohnen und Schilblattkresse, Solanum Jasminoides mit dichten weißen Blütenbüscheln und die mit glänzenden, frischgrünem Laub versehene Pyrolina Suavis, weiter die dichttreibende Plumbago capensis, mit schönen, hellblauen Blüten.

Um Portulak, diese reizende Bier- und Gewürzpflanze, ziehen zu können, sollte man sie im April aussäen und später die Pflanzen 10—12 Zentimeter auseinandersetzen. Besonders schön blühen gefüllte Portulakröschen. Diese Pflanze verlangt einen lockeren, fetten, reichlich mit grobem Sand versehenen Boden und kann vor ihrer Blüte zu Suppenwürzen und Salaten sowie auch zu einem kräftig schmeckenden, spinatähnlichem Gemüse verwendet werden. Die dicken Stängel wie Gewürzgurken eingemacht, geben im Winter eine kräftige Würze zu Gerings- und Kartoffelsalat. Sie sind unbegrenzt haltbar. Um von Portulak zum nächsten Jahr Samen zu ernten, läßt man die kräftigsten Pflanzen stehen, bis dieser schwarz geworden ist, schneidet sie ab, hängt sie zum Trocknen in die Sonne und bewahrt dann den Samen in kleinen Reinsäckchen auf.

Selbsterhaltungsfähiger flüssiger Dünger für Zimmerpalmen. Dazu löst man 20 Gramm einfachen Fischlerleim in einem Liter Wasser auf und verabreicht es wöchentlich einmal, was reichlich genügen muß. Nur Sorge man für baldiges Entfernen des im Unterseher angesammelten überflüssigen Wassers, um damit dem Säuern desselben sowie dem Verfaulen der Wurzeln vorzubeugen.

~~~~~

#### Bücherchau.

Das große Anpassungsvermögen des Deutschen zeigt sich in diesem Kriege von seiner besten Seite und setzt uns in den Stand, über alle Abwehrmaßnahmen unserer Feinde zu triumphieren. Der Gartenbau ist mit allen Mitteln bestrebt, das seinige dazu beizutragen, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Eine ganze Reihe praktischer Schriften ist bereits erschienen, um den Besitzern von Gärten und Grundstücken mit Rat und Tat zur Hand zu gehen, um ihnen zu helfen, die Erträge ihrer Flächen zu steigern und alles verfügbare Land aufs praktischste auszunutzen. Die nachfolgenden genannten Schriften seien zu diesem Zwecke bestens empfohlen. „*Lehrbuch der Gemüsebau*“ von H. Schlegel, Gartenverwalter in Ostrich. (Verlag von R. Veitold u. Co., Wiesbaden.) Der Verfasser ist als Praktiker in unserer näheren und weiteren Umgebung bestens bekannt und bringt in dem Büchlein seine langjährigen Erfahrungen zum Ausdruck. Es behandelt das gesamte Gebiet des Gemüsebaues in erschöpfender, leicht faßlicher Weise und gibt an Hand eines Monatskalenders einen guten Überblick über alle laufenden Arbeiten. — „*Die Sonnenblume*“, eine wertvolle Futter-, Öl- und Honigpflanze von Val. Bütt. (Verlag von H. Michaelis, Leipzig.) Das Büchlein erscheint mir der höchsten Beachtung wert. Der große Wert der Sonnenblume besonders als Ölpflanze sollte Veranlassung geben, diese anspruchslose, nur geringe Ansprüche an Boden und Pflege stellende Pflanze in größtem Umfange anzubauen. Vöndereien, die schwer zu bewässern sind und die wenig Erfolg für lohnenden Gemüsebau versprechen, wie Wüstungen, Bahndämme usw., sollte man in diesem Jahre mit Sonnenblumen besäen. Wir werden damit wesentlich dazu beitragen, die Volksernährung zu verbessern und sicher zu stellen. H.

Als äußerst preiswerte Monatszeitschrift seien hier auch die „*Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau*“ (Verlag von Veitold u. Co., Wiesbaden) empfohlen. Gartenbesitzer werden in diesem Organ der Geisenheimer Lehranstalt eine Fülle von Anregungen und praktischer Belehrung empfangen. Wie laun eine zweite Zeitschrift eignen sich die Geisenheimer Mitteilungen zur weitesten Verbreitung in allen Kreisen, die sich im kleinen oder großen mit Gartenbau befassen und mit den neuesten Erfahrungen und Errungenschaften auf dem laufenden bleiben wollen. — Auf Massenverbreitung berechnet sind die Flugblätter des Verbandes für soziale Kultur- und Wohlfahrtsvereine: „*Gauwirtschaftliche Rezepte*“ (Verlag des Vereins-Verlag M. Glöckner). Das vorliegende 20. Heftchen befaßt sich mit Winken für Gartenbestellung. Die früheren Schriften dienten mehr der praktischen Verwertung von Gartenfrüchten aller Art. H.

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.